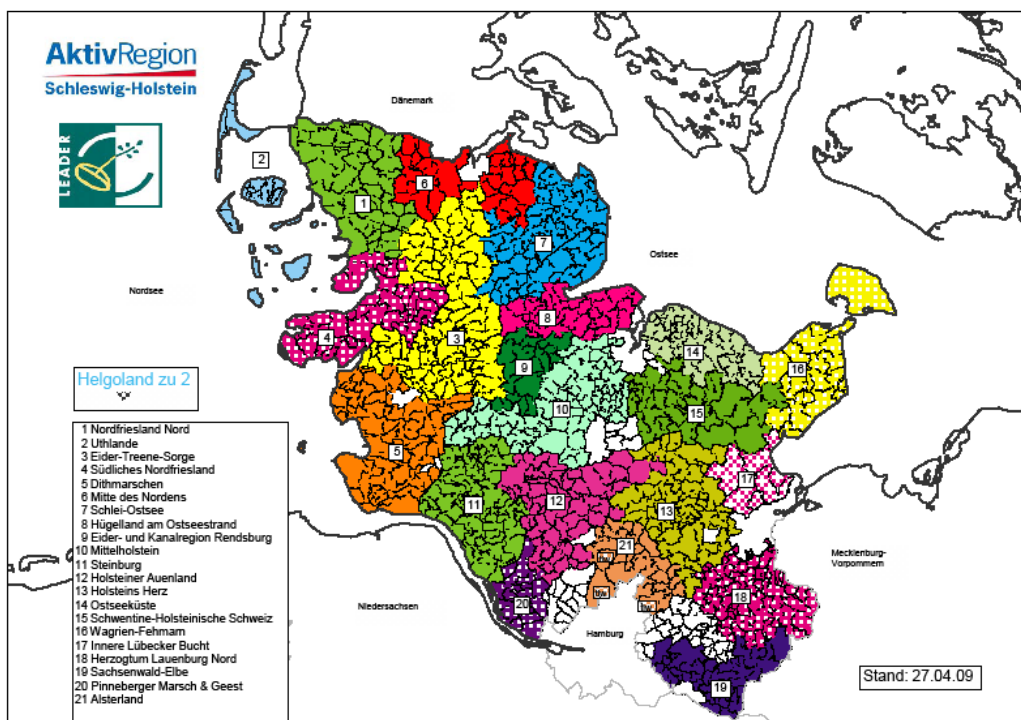


# Zukunft auf dem Lande

... (Untertitel)

In den ländlichen Räumen sind Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen „im Dorf“, d.h. in dezentralen Lagen inzwischen nur noch ausnahmsweise anzutreffen. Die Ursachen liegen in wachsenden Anforderungen an die Leistungsfähigkeit dieser Einrichtungen, (vom Dorfladen zum Vollsortimenter; vom Hausarzt zum Ärztezentrum usw.). In Folge dessen sind Größen der Einrichtungen und Einzugsbereiche gewachsen und eine weitere Verringerung des Angebotes in der Fläche eingetreten, die zu einer höheren (Zwangs-) Mobilität der Nachfrage führen. Das Dorf bzw. der ländliche Raum, der ohnehin nur noch selten Mittelpunkt des Erwerbslebens ist, verliert damit nicht nur Versorgungs-Infrastrukturen, sondern auch wichtige Knotenpunkte des sozialen Lebens. Das Dorf wird zum reinen Wohngebiet, wobei das Leben der Menschen durch immer weitere Aktions- und Mobilitätsräume geprägt wird. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels (zunehmende Alterung und Singularisierung), der im ländlichen Raum z.T. deutlich ausgeprägter ist als in den Großstadtreionen, gewinnt diese Entwicklung zusätzlich an Bedeutung.



Di

Diesen eher pessimistischen Aussichten kann entgegnet werden, dass gerade in den sensiblen Bereichen der persönlichen Versorgung und Dienstleistungen auch in Zukunft nicht ausschließlich betriebswirtschaftliche Skaleneffekte (Discount-Einzelhandel, McArzt) maßgeblich sein werden. Innovative Ansätze wie die *MarktTreffe*s in Schleswig-Holstein oder *AGnES* in Mecklenburg-Vorpommern (Gemeindeschwester, Telemedizin) zeigen praktische Alternativen. Hinzu kommt dass – quasi als Pendant zur hohen Transparenz des Dorflebens – bürgerschaftliches

Engagement und Nachbarschaftshilfe vielfach eine weit größere Bedeutung haben als in den Städten, sodass Engagement „von unten“ bzw. aus der Gesellschaft für Fragen des Gemeinwerts eher mobilisiert und eingebunden werden kann. Und nicht zuletzt erleichtern – gute Konzepte vorausgesetzt – die vergleichsweise übersichtlichen Entscheidungsstrukturen verbunden mit einer großen Vielfalt möglicher lokaler Konstellationen und ausgesprochen motivierten und offenen Akteuren in der Landesregierung die Entwicklung und Realisierung von Innovationen. Unter gewissen Voraussetzungen können die ländlichen Räume, die zunächst als Entleerungs- und Problemregionen erscheinen, also durchaus zu Innovationsregionen für neue Modelle, Organisationsformen und Trägerschaften der Daseinsfürsorge werden.

Als ein wichtiger Schritt in diese Richtung wurde die Entscheidung über die Vergabe von Fördermitteln für die ländliche Entwicklung in Schleswig-Holstein auf „Aktiv-Regionen“ übertragen, in denen nicht mehr „top down“ bzw. durch das Ministerium, sondern durch Vertreterinnen und Vertreter der gesellschaftlichen Gruppen der Regionen mit Vertreterinnen und Vertretern aus den Gemeinden über die Verwendung von Fördermitteln, überwiegend Mittel der EU, entschieden wird. Nicht mehr einzelne Gemeinden im Dialog mit den Förderbehörden entscheiden, sondern den Akteuren in den Regionen wird Kompetenz und Verantwortung gegeben mit dem Ziel bzw. Wunsch, damit auf die jeweilige Problemstellungen und Akteurskonstellationen in den Regionen ausgerichtete Ansätze „von unten“ zu fördern. Damit ist ein in dieser Form bundesweit einmaliger institutioneller Rahmen vorhanden, den es durch gehaltvolle, dezentrale und innovative regionale Konzepte zu füllen gilt.

Vor diesem Hintergrund könnte das P3-Studienprojekt „Zukunft auf dem Lande“ etwa wie folgt verlaufen:

1. Im Dialog mit Praxispartnern in Schleswig-Holstein werden geeignete Untersuchungsräume (Aktivregionen oder Teile davon) und Problemfelder (z.B. Lebensmittelversorgung / Gastronomie, Gesundheitsversorgung oder Bildung) der ländlichen Entwicklung eingegrenzt werden. (EINGRENZEN)
2. Die Regionen werden ‚vor Ort‘ erkundet, die thematische Biografie und Akteurskonstellation erschlossen. (KENNENLERNEN)
3. Das/die noch auszuwählenden Themenfelder werden im Wechsel mit praktischen Erkundungen ‚vor Ort‘ und ggf. ‚Anderswo‘ intensiv recherchiert und reflektiert. (PROBLEM VERSTEHEN)
4. Konzeptionelle und Umsetzungsansätze zu dem gewählten regionalen / fachlichen Schwerpunkt werden entwickelt. (LÖSUNGEN GENERIEREN)
5. Diese werden mit den Praxispartnern diskutiert und reflektiert (FEEDBACK EINHOLEN)
6. Dieses wird ausgewertet, verarbeitet und die durchgearbeiteten Ansätze werden präsentiert und dokumentiert. (PRÄSENTATION, BERICHT)

Die Akteure der Ländlichen Entwicklung sind nach unseren Erfahrungen sehr interessiert an einer Zusammenarbeit mit Studierenden (das kommt in SH und insbesondere im ländlichen Raum nicht so oft vor). Das Thema bietet Stoff und Interesse bei den Akteuren für durchaus mehr als ein P3-Studienprojekt. Sollten sich mehrere Gruppen finden (es sollten jeweils 5 TeilnehmerInnen sein), können verschiedene Regionen oder Themen bearbeitet werden.